

JULI LARSSON



Hold me,

IF I FALL



WINTER IN COLINS CREEK



OBO
e-Books
love

Da Amy es sich sehnlichst gewünscht hatte, brachten wir sie am nächsten Morgen gemeinsam zum ersten Schultag. Meine Kleine war so aufgeregt, dass sie schon um halb sechs erwachte. Nun stand sie still neben uns im Büro der Schulleiterin und brachte vor Schüchternheit kaum ein Wort heraus.

„Na, dann wollen wir dir mal deine neue Klasse zeigen, oder, Amy?“, fragte Frau Miller und Amy nickte. Wir folgten der Leiterin durch die Empfangshalle, die auch gleichzeitig als Pausenhalle diente, wenn das Wetter einmal absolut nicht mitspielte, um in der Pause nach draußen zu gehen.

„Schau mal, dies ist deine neue Klasse und das ist Miss Williams, deine Lehrerin.“

„Hallo! Du musst Amy sein.“ Eine junge Frau mit rotblonden Haaren hockte sich vor Amy und streckte ihr die Hand entgegen. Artig ergriff mein Kind die Hand, als ein begeisterter Ruf durch den Raum schallte.

„Amyyyyyy!“ Maddy rannte quer durch die Klasse auf uns zu und sofort strahlte meine Tochter. „Maddy! Ich bin in deiner Klasse!“

Innerhalb von Sekunden waren wir Erwachsenen abgeschrieben, und Maddy übernahm es, Amy alles zu zeigen.

„Na, das ist ja toll, dass sie bereits Anschluss hat. Da wird ihr der Einstieg hier sicher leichtfallen“, sagte Frau Miller, die Leiterin, lächelnd.

„Ja, ich denke auch, sie ist angekommen.“ Maddy holte gerade ein paar Zettel und eine Box mit Buntstiften aus einem Regal, dann setzten die Mädchen sich an einen der Tische.

„Ich glaube, wir können gehen“, bemerkte Marie und ich nickte.

„Ja, so sieht es aus.“ Nachdem wir uns von Amy verabschiedet hatten, machten wir uns auf den Weg zurück nach Hause.

„Was hast du noch vor?“, fragte Marie.

„Ich muss dringend zum Baumarkt. Eine Schneeschaukel kaufen und diversen anderen Kram. Gardinenstangen, Jalousien, Dübel und Schrauben. All so was halt. Willst du mit?“

Marie schüttelte den Kopf. „Nee, danke! Ich denke, ich mache mich besser allmählich auf den Weg. Nicht dass es nachher wieder zu schneien beginnt. Ich sollte die Gutmütigkeit meiner Chefin nicht ausnutzen. Und so kann ich meinen freien Tag für Großputz in meiner Wohnung nutzen.“

Sie schnappte sich ihre Tasche und machte sich auf den Weg zu ihrem Auto. Mit einem Fuß bereits im Wagen schaute sie noch einmal zu mir herüber.

„Ach, Tara ... Kauf Weihnachtsdeko! Und vielleicht einen kleinen Baum. In knapp zwei Wochen ist Heiligabend. Ich weiß, dir steht gerade nicht der Sinn nach Weihnachten nach allem, was mit Danny passiert ist. Aber denk an Amy. Mach es euch ein bisschen hübsch.“

Nachdenklich kehrte ich ins Haus zurück. Der Karton mit den Weihnachtssachen war

der erste gewesen, der vorgestern beim Einzug direkt auf dem kleinen Dachboden gelandet war. Marie hatte recht, ich wollte nichts wissen vom „Fest der Liebe“ – das war gerade so gar nicht mein Thema. Viel zu tief saß der Stachel, den Amys Vater mir in den letzten Monaten ins Herz gerammt hatte. Ja, mit der Liebe wollte ich erst einmal nichts zu tun haben, aber dennoch ... Ich hatte ein Kind und dieses Kind hatte ein Recht auf ein wundervolles Weihnachtsfest. Egal, was ich davon hielt.



„Warte, ich helfe dir!“, hörte ich Jill über den Zaun rufen, als ich zwei Stunden später vom Baumarkt zurückkehrte. Auch wenn die Auswahl in Colins Creek nicht mit Paterson zu vergleichen war, bekam ich hier alles, was ich brauchte. So war mein kleiner Wagen nun bis unters Dach voll.

„Oh, warst du shoppen?“, fragte Jill, als sie bei mir ankam und in meinen vollgepackten Kofferraum schaute.

„Ja, es ist doch so einiges, was nach einem Umzug noch fehlt.“ Ich pustete mir eine lange, blonde Locke aus der Stirn und griff nach den Gardinenstangen.

„Na klar. Da denkt man, man würde die erste eigene Wohnung einrichten. Lampen, Gardinen, diverser Kleinkram ... Das läppert sich und schwupps ist der Wagen voll.“ Jill nahm die beiden Tüten, in denen sich Schrauben, Dübel und ein wenig Werkzeug befanden, und folgte mir ins Haus.

„Wow!“ Staunend blieb sie im Eingangsbereich des großen Raumes stehen und schaute sich begeistert um. „Ist das toll geworden! Ich hätte nie gedacht, dass man noch so viel aus dieser muffigen, alten Bude herausholen könnte. Entschuldige, dass ich das so sage. Aber das hier ... Das hätte ich nie erwartet! Da habt ihr ja reichlich Arbeit reingesteckt. Wann hast du das alles gemacht?“

Ich nahm ihr die Tüte ab und stellte sie auf den Esstisch. Dann holten wir gemeinsam den Rest aus meinem Wagen.

„Im November habe ich die Schlüssel bekommen und zwei komplette Wochenenden hier verbracht, um zu renovieren. Mein Dad hat mir geholfen, der ist ein super Heimwerker und wohnt nicht allzu weit weg. Komisch, dass wir uns da noch nicht über den Weg gelaufen sind.“ Erst jetzt fiel mir auf, wie verlassen das Nachbarhaus immer gewirkt hatte.

„Ich war ein paar Wochen in Deutschland. Meine Schwiegertochter ist von Hamburg hierhergezogen, und wir waren dort, um ihr bei der Wohnungsauflösung zu helfen.“ Jill strahlte mich an. „Nun lebt sie mit unserem Enkelkind Paula ganz in der Nähe und nicht mehr auf der anderen Seite des Atlantiks.“

Als wir den Wagen leer hatten, war ich es, die Jill auf einen Kaffee einlud. Ich freute mich sehr, dass sie zusagte, und während ich den Kaffee aufsetzte und Becher, Milch und Zucker bereitstellte, nahm Jill am Esstisch Platz. Es war so angenehm, mit ihr zu reden, und ich hatte noch ein wenig Zeit, bis ich Amy aus der Schule abholen musste. Sollte sie sich an ihrem ersten Tag unwohl fühlen, würde die Lehrerin mich informieren, doch so, wie sie heute früh mit Maddy losgestürmt war, machte ich mir da keine Sorgen.

„Das ist bestimmt hart, wenn das eigene Kind so weit weg wohnt, oder?“ Allein die Vorstellung, Amy könnte irgendwann ans andere Ende der Welt ziehen, machte mir Angst.

„Ja, mein Sohn war zum Studium nach Hamburg gezogen und hat dort seine Frau Nell kennengelernt. Er ist ihretwegen in Deutschland geblieben. Ich hätte sie natürlich schon damals viel lieber hier gehabt, aber es war ihre Entscheidung. Na ja, immerhin wohnt Nell mit Paula nun in Colins Creek.“

Als die Kaffeemaschine ihr charakteristisches Blubbern von sich gab, schenkte ich uns ein und nahm gegenüber meiner Nachbarin Platz.

„Das ist bestimmt schön, nun auch mal richtig viel Zeit mit ihnen zu verbringen. Wie alt ist denn deine Enkeltochter? Hast du noch mehr Kinder?“, fragte ich neugierig.

„Paula wird nächste Woche ein Jahr. Die Kleine ist unser ganzer Stolz, und endlich können wir sie so verwöhnen, wie es sich für Großeltern gehört!“ Jill zwinkerte mir verschwörerisch zu, bevor sie weitersprach. „Und du? Du hast eine bezaubernde Tochter, die gern Schneemänner baut, wie ich ja gesehen habe. Und sonst?“

Ich zuckte mit den Schultern und nahm einen Schluck von meinem heißen Kaffee. „Sonst gibt es da nicht viel zu erzählen.“

„Ach komm! Was treibt dich dazu, aus Paterson wegzuziehen – so weit entfernt und dann noch in einen kleinen Ort wie Colins Creek. Als Stadtmensch ist es doch sicher eine riesengroße Umstellung, oder?“

„Ich weiß nicht ... Irgendwie hat es mich schon immer in die Kleinstadt gezogen. Auch wegen Amy. Ich finde es schöner für Kinder, auf dem Land zu wohnen. Dort haben sie mehr Freiheiten und alles ist ...“ Ich brach ab, suchte nach dem richtigen Wort.

„Noch mehr heile Welt?“, warf Jill ein und ich nickte.

„Ja, genau, das trifft es ganz gut. Ich wollte meinem Kind diese heile Welt bieten.“

„Was ist mit ihrem Vater? Ihr seid nicht zusammen, oder?“, fragte Jill vorsichtig und ich seufzte. Es war klar, dass diese Frage kommen würde. Früher oder später musste sie wohl kommen. Sie gehörte nun dazu, wenn ich jemanden neu kennenlernte. Es war mir bewusst, und doch fiel es mir schwer, sie zu beantworten.

„Wir sind nicht mehr zusammen. Er sieht Amy nur in den Ferien“, antwortete ich knapp und hörte selbst, dass ich fast ein wenig unfreundlich klang. Tief durchatmend lächelte ich Jill an. „Es tut mir leid, es fällt mir nicht so leicht, über ihn zu reden. Vielleicht

irgendwann einmal.“

„Alles gut! Du musst dich nicht rechtfertigen. Es war auch ziemlich neugierig von mir, überhaupt zu fragen.“ Jill legte mir eine Hand auf den Arm und strich verständnisvoll darüber. „Wenn du irgendwann einmal reden möchtest, ich bin da! Das sage ich nicht nur einfach so, das meine ich auch. Ich weiß, dass es nicht leicht ist, ein Kind ganz allein großzuziehen. Nell, meine Schwiegertochter, ist daran beinahe kaputtgegangen.“

Ich stutzte. Was war mit Jills Sohn? Waren diese Nell und er getrennt? Bevor ich nachfragen konnte, sprach sie weiter.

„Mein Sohn ist gestorben, da war Paula noch nicht einmal auf der Welt. Gestern war sein erster Todestag.“

„O Gott, das tut mir so leid!“ Ich dachte an den gestrigen Abend, als sie nebenan an der Feuertonne standen. Ich war davon ausgegangen, es wäre eine nette Zusammenkunft unter Freunden und in Wahrheit war es ein Gedenktreffen für Jills Sohn.

„Danke! Wir haben uns damit abgefunden. Toby hatte einen Unfall nach einer Weihnachtsfeier in Hamburg. Von einer Sekunde auf die andere stand Nelly mit allem allein da. Die Trauer um ihren Mann, das Baby, der Vollzeitjob in Hamburg – es war wirklich eine beschissene Zeit! Du glaubst gar nicht, wie froh ich bin, sie nun hier zu haben und endlich richtig unterstützen zu können!“ Der letzte Satz kam hörbar aus dem tiefsten Inneren ihres Herzens und beinahe musste ich ein wenig schmunzeln. Wenn es nicht so traurig wäre.

„Es muss furchtbar gewesen sein! Wie hat Nell das alles geschafft?“, fragte ich betroffen.

„Sie hat funktioniert. Immer weiter und weiter. Es war ja niemand da, der ihr ihre Last abnehmen konnte, und Paula hat sie gebraucht. Ich konnte es kaum mit ansehen. Wir haben jede Woche geskyped und von Woche zu Woche wurde Nelly blässer und dünner. Ich hab nächtelang wach gelegen und mir Sorgen gemacht. Ich wollte ihr helfen, aber ich wusste nicht wie. Ich war so hilflos und ich hatte solche Angst um sie. Paula und Nell sind die einzige Familie, die Pete und ich noch haben.“ Jill verstummte und nahm einen Schluck von ihrem mittlerweile sicher kalten Kaffee, aber es schien sie nicht zu stören.

„Was ist dann passiert?“, hakte ich nach. Jill schaute mich an, doch ich hatte das Gefühl, sie sah durch mich hindurch.

„Wir haben Nell über den Sommer zu uns eingeladen. Zum Glück hat sie selbst eingesehen, dass sie so nicht weitermachen konnte. Natürlich hatte ich von Anfang an den Hintergedanken – oder besser den Wunsch –, dass sie ihr Leben in Hamburg verlässt und herzieht. Ich hatte Glück, mein Plan ging auf, und so kann ich mich endlich um die Menschen kümmern, die mich am meisten brauchen.“ Zufrieden lächelte Jill.

„Danke, dass du es mir erzählt hast!“ Auch wenn ich Nell noch nie begegnet war, hatte

ich das Gefühl, sie bereits zu kennen, und ich bewunderte sie für das, was sie geschafft hatte.

Erstaunt schaute Jill mich an. „Ach, dafür nicht! Das ist nichts Besonderes. Jeder hier kennt die Geschichte – der Nachteil am Kleinstadtleben.“ Sie zwinkerte mir grinsend zu. „Ansonsten hättest du es wahrscheinlich eh spätestens auf dem nächsten Dorffest erfahren. Oder wenn du Nelly kennenlernst. Ich glaube, ihr werdet euch gut verstehen.“

Obwohl Jill es so abtat, als wäre es völlig normal, einer quasi Fremden so eine Lebensgeschichte zu erzählen – das Gespräch mit ihr hatte mich nachhaltig beeindruckt. Auch als ich Amy aus der Schule abholte, war ich in Gedanken noch immer bei meiner Nachbarin und ihrem Schicksalsschlag. Ich mochte mir gar nicht vorstellen, wie es war, das eigene Kind zu verlieren. Und ich konnte verstehen, dass Nell beinahe daran kaputtgegangen war. Ich fühlte mich mit Amy schon manchmal überfordert und wünschte mir einen Partner, der mir zur Seite stand. Und dabei war Amy bereits sieben. Ich konnte mir kaum ausmalen, wie es mit einem Neugeborenen wäre.